

# Krankheitliche Post

Preis der Abnahme 5 Rbl.  
04906920  
803-0101030

Abreise d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich.

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gestaltete Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 46.

Sonntag, den 18. Juli 1920.

12. Jahrgang.

## Von der Redaktion.

Wie zur Ausbügung eines Eriasmannes für den aus dem Betriebe der „Kaut. Post“ ausgeschiedenen Ecker & Wolf, soll letztere wohl wie bisher wöchentlich 2-mal erscheinen, doch wird die eine der beiden Nummern nur in halbem Umfang herausgelassen werden können. Die Ausgabenfolge ist fortan: Mittwoch und Sonntag (statt Donnerstag und Sonntag).

## Bekanntmachung.

Der Kirchenältesterrat macht hiermit bekannt, daß die Metallkranze, welche bisher im Friedhofsväterhäuschen aufbewahrt wurden und augenblicklich im Kirchenhause liegen, bis zum 1. September d. J. von den Eigentümern abgeholt sein müssen, widrigenfalls der Kirchenältesterrat frei über sie verfügen wird.

Der Kirchenältesterrat zu Tiflis.

## Anzeige.

Hiermit wird zur Kenntnis gebracht, daß am 2. Juli der „Deutsche Jugend-Verein in Tiflis“ wieder eröffnet worden ist.

Junge Leute beiderlei Geschlechts (nicht unter 18 Jahren) sowie Schüler u. Schülerinnen (es zwei oberen Klassen des Deutschen Realgymnasiums, die den Wunsch hegen, dem Verein als Mitglieder beizutreten, mögen sich (letztens mit Genehmigung des Herrn Direktors) Mittwoch im Realgymnasium oder Freitag in der Deutschen Bibliothek, um 8 Uhr abends, einfinden, wo sie mit den Eintrittsbedingungen und den Statuten bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Die Gemeinde Giflabetfal ruft

## zwei tüchtige Küstlerlehrer,

die des Gepegels und der Seltung eines gemäßigten Ebers mächtig sind — Respektanten werden gebeten, sich mit genauer Angabe der Gehaltsansprüche beim Schriftw. Kirchenältesterrat der Gemeinde zu melden.

## G e s u n d t

wird ein Lehrer für die Kolonie Jakobit (zugleich auch Küster u. Schreiber). Gewünscht ledig. Lehrganghalt laut Beschluß der Lehrerkonferenz. Antritt sofort. Angebote zu richten an Pastor V. Steinwand (Katharinenfeld).

## G e s u n d t

wird ein Lehrer, (erwünscht ledig) für die Kolonie Demaschen (zugleich auch Küster u. Schreiber). Lehrganghalt laut Beschluß der Lehrerkonferenz. Antritt sofort. Angebote zu richten an Pastor Steinwand (Katharinenfeld).

## Hohlsaum

zur Veräderung von Kleidern und Wäsche, sowie Besäumung neuer Art von Volants und dergleichen werden ausgeführt von WILLS, Michaelstrasse 18b.

## Jugend-Verein, Tiflis.

Sonabend, den 17. Mai

## Ausflug nach Mchet.

Sammelplatz — die Station zum neuen Pavillon des Bahnhofs. 7, 2 Uhr nachmittags. Mitzunehmen sind: 1 Reisekoffer, 1 Trinkgefäß, 1 Besteck und Provision für einen Tag. Alle Mitglieder und Kandidaten sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Der Evang.-luther. Frauenverein in Tiflis bringt zur Kenntnis und bittet solches weiter zu verbreiten, dass jeden Sonnabend ein gemütlicher Teeabend stattfindet: im Schulhof, Kirchenstrasse Nr. 25.

Sonabend, den 17. Juli,

## dritter gemütlicher Tee-Abend.

Vortrag von Zigeunerliedern u. Deklamation.

Anfang 8 Uhr.

DER VORSTAND.

## Zwei möblierte Zimmer

wünscht ein junges Ehepaar in einer deutschen Familie, Angebote abzugeben, in der Geschäftsstelle d. „K. Post“, Kirotschnaja Nr. 27.

2-2

## Zur politischen Lage.

In Deutschland entwickelten sich die innerpolitischen Vorgänge seit den Sturmtagen des März, d. h. seit dem Kapp-Putsch, dem durch ihn hervorgerufenen Generalstreik und dem großen Arbeiteraufstand im Ruhr-Kohlengebiet, welchem in Beziehung rechts-rheinischer deutscher Städte (Frankfurt a. M., Darmstadt u. a.) von französischen Truppen nachfolgte, in auffallen beschleunigten Tempo. Die beschleunigende Nationalversammlung, die einundzwanzigjährige Entstehung der deutschen Revolution, wurde alsbald ohne Sang und Klang, ohne Schwung und Schmerz von der „alten“, teilweise ungebildeten Regierung Bauer heimgeschickt, und am 6. Juni bereits fanden die Reichstagswahlen statt; die harte Veränderungen in den Parteistellungen, und zwar einen Aufschwung sowohl nach rechts als nach links, gebracht haben. Die Notwendigkeit einer Reaktionsregierung, auf welche die öffentliche Meinung in allen Lagern hinwies, bereitete bei der Neubildung des Kabinetts anfangs scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten, da zwischen Deutschnationalen und linksradikalen Sozialisten bei einer nur so geringen Anzahl von demokratischen Abgeordneten, wie sie eben im Reichstag zu finden ist (kaum mehr als vierzig), eine Verständigung von vornherein ausgeschlossen erschien. Schließlich ist es dem gewählten Vorsitzenden der Nationalversammlung u. Fehrenbach dennoch gelungen, ein Ministerium zusammenzustellen, von dem man hofft, daß es arbeitsfähig sein werde, und zwar sollen in dasselbe, wie leitendhaftig gemeindet wurde, folgende Personen genommen sein: Fehrenbach — Reichskanzler; Seintze — Reichskanzler und Justizminister; Siemens — Minister des Innern; Koch — Minister des Innern; Dr. Wirth, früherer badischer Finanzminister, — Finanz-; Gemes — Zentrum — Reichswirtschaftsminister; Gieseler (Zentrum) — Postminister; Grener — Verkehrsminister; Scholz, früherer Bürgermeister von Rassel, — Handelsminister; von Hauner — Reichsfinanzminister, und ?? — Reichswirtschaftsminister. Die Verhandlungen in Spa (Belgien), von denen man betamlich eine Abschwächung der allzu rigorosen Bedingungen des Versailles Friedensvertrages erwartet, haben am 5. d. Mts. unter Beteiligung von deutscher Seite endlich begonnen, nachdem die Entente an mehreren Orten, u. a. in Prag und Brüssel, bei tagelangen Verhandlungen zwischen ihren Größen: Lloyd George, Churchill, Curzon, Millerand, Hoch u. a., sich bis auf äußerste Anzucht hat, die in Spa zu erwartenden Gelegenheiten zuvor im eigenen, im englischen Kreis zuge-

hend zu prüfen, um von dem einstigen Gegner, dem immer noch so gefürchteten Deutschland, nicht am Ende hinter's Licht geführt zu werden. „Man darf vertrauen“, schreibt hierzu das „Berl. Tageblatt“, „daß das abgelaufene Jahr doch in allem Akt und Mider trotz beängstigender Anfälle so viel ermutigende Beweise dafür gegeben hat, daß Deutschland kein Tollhaus ist.“ Die unbezweifelbare Anerkennung dieser Tatsache sei in dem rändigen Steigen der deutschen Wänta zu erblicken, das das deutsche Volk langsam wieder aus der Rolle des wirtschaftlichen Paria herauszuführen verbrachte. „Unser Volk lebt in keinen Illusionen, wenn es die Kraft in sich fühlt, in steigender Wiederzunahme geordneter Arbeit der Gefahren, die es von allen Seiten bedrohen, Herr zu werden. Man sollte auch einsehen, daß es kein anderes Begehren hat, als die juchzenden Kriegs- und Friedensklagen zu tragen und abzutragen, wenn man ihm zu diesem Ziele nur endlich, endlich auf dem Wege der Vernunft und der wirtschaftlichen Möglichkeit entgegenkommen will. In Spa wird sich's zeigen, wie weit die Einsicht in diese Dinge über die Gemüter der Entente Staatsmänner Herr geworden ist.“

Der Weg nach Spa, den die Entente sich machen müssen, um die deutsche Industrie zur Wiederbeschäftigung des europäischen wirtschaftlichen Gleichgewichts — es koste, was es wolle — mit heranzuziehen, da solche nun mal ohne dieselbe nicht zu bewerkstelligen ist, beweist offenbar ein Einlenken der Westmächte in die früheren Bahnen der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland. Man verlangt natürlich — und das ist ja verständlich bei der Furcht vor dem deutschen „Militarismus“ —, daß der einmütige Gegner zunächst einigültig die Waffen nieder: 100 000 Mann, und nicht einen mehr, soll die deutsche Wehrkraft laut Friedensvertrag stark sein! Dann aber wird mit Nachdruck verhandelt werden! Und zur Beruhigung der aufgeregten Gemüter hat die deutsche Regierung feierlich erklärt, daß sie diese Bedingung pünktlich erfüllen werde, soweit sie noch nicht erfüllt sei. Die Stimmung ändert sich zusehends, und Deutschlands Ansehen kommt in Europa immer mehr zur Geltung. — Aber nicht nur hier ist man gegen Deutschland wieder gut. Auch im entfernten Japan ist man — nach der Beschäftigung eines japanischen Staatsmannes — wieder ganz und gar für Deutschland. In japanischen Handels- und Industriekreisen beabsichtigt man, so bald als möglich wieder wirtschaftliche Beziehungen zu letzterem anzuknüpfen. Den Anfang zur Aufnahme der Wirtschaftsbeziehungen habe Japan schon gemacht. Einmal monatlich läßt bereits die Nippon Kaisha Kaisha, die in Hamburg eine Zweigniederlassung errichtet hat, ihre Dampfer von Yokohama nach Hamburg verkehren; und man beabsichtigt, diesen Dampferverkehr in nächster Zeit weiter auszubauen. Ferner haben drei oder vier andere japanische Firmen in Deutschland Filialen eröffnet, um ihren Waren Absatzgebiete zu schaffen. Von Rohmaterialien will Japan zunächst Kupfer und Seide in größeren Mengen liefern. Als Austauschprodukte soll Deutschland Rail und Chemikalien liefern. Erschwerend wirkt allerdings die Entwertung der deutschen Wänta. Es kann sich also zunächst, da auf größere japanische Kredite nicht zu rechnen ist, nur um Austauschgeschäfte handeln. Japan aber wird, so meint der besagte japanische Staatsmann, hierin nicht leichtlich verfahren, gemäß den Grundsätzen der Wohlgefühligkeit, die seine Politik Deutschland gegenüber im argen leiten. — Im Zusammenhang mit obiger Mitteilung ist gewiss auch für unsere Leser von Interesse,

was kürzlich der japanische Minister für Verkehrsangelegenheiten über Japans Seefahrt und Handel ausgeführt hat: „Der Weltkrieg hat Japans Schiffsahrt vollkommen revolutioniert. Zum Schluss des Jahres 1914 besaß Japan 1.800.000 Tonnen, Ende 1918 dagegen 2.500.000 und im Oktober 1919 bereits 2.810.000 Tonnen, also eine Verstärkung von ca. 60%. Während des Krieges wurden ständig neue Linien eröffnet, bis in die entferntesten Winkel der Welt, und Japan hat jetzt eine der wichtigsten Stellungen in der Welt-Schiffsahrt neben Großbritannien und Amerika. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der japanischen Schiffsbaubindustrie. 1914 wurden 78.000 Tonnen von Schiffen zu über 1000 Tonnen, 1918 — 500.000 und 1919 — 600.000 Tonnen gebaut, beinahe zehnmal so viel wie vor dem Kriege. Vor dem Kriege konnte Japan nicht seine eigenen Bedürfnisse in dieser Hinsicht befriedigen, jetzt gehen fortgesetzt große Bestellungen vom Ausland ein, und die japanische Schiffsbaubindustrie ist von ihrer nationalen zur internationalen Bedeutung gelangt. Jetzt ist eine neue Periode für die japanische Schiffsahrt eingetreten, die durch den Krieg veranlaßt wurde. Alle Länder, die während des Krieges erkannt haben, was es bedeutet, zu wenig Tonnage zu haben, werden jetzt ihre Handelsflotten vergrößern. Hier wird Japan eine starke Konkurrenz sein. Es ist schwierig, irgend etwas Bestimmtes über den japanischen Außenhandel vorzusagen. Europas Kaufkraft ist sehr gering und seine Aussicht auf baldige Besserung, weshalb sich auch die japanische Ausfuhr nach Europa nicht unerheblich vermindert hat. Dafür sind aber infolge der verringerten Produktion Europas die Ausfuhr nach Japan in Indien, China und den Südpazifik gut, so daß man hofft, das wieder einzuholen, was in Europa verloren geht. Der ausschlaggebende Faktor für den japanischen Außenhandel im Jahre 1920 ist Amerika, und der eine große Artikel ist Rohstoffe. Die Nachfrage nach solcher ist größer als je zuvor. Für den großen Fortschritt der japanischen Wirtschaft überhaupt ist ein deutlicher Beweis die gewaltige Ausdehnung der Banken und Transaktionen in der letzten Zeit, wenigstens zugegeben werden muß, daß diese Hilfe teilweise der aus in Japan sich breitmachenden ungeordneten Spekulation zuschreiben ist. Jedermann spekuliert, namentlich in Korn, Baumwolle, Seide, Zucker, und nicht wenige Banken und Geschäfte werden gegründet mit der Absicht, gutgläubigen Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen.“

### Der Staatsstreik Rapp-König.

Wie er kam und wie er zusammenbrach.

(Fortsetzung.)

Im Reichskanzlerpalast wurden alle Anordnungen gemacht, um den Erfordernissen der Lage gerecht zu werden. In militärischer Beziehung schienen die Vorbereitungen noch einigermaßen der Größe des Wagnisses ent-

sprochen zu haben; darüber hinaus aber war man, das ließ sich sehr bald erkennen, mehr oder weniger auf verzweifeltes und daher von vornherein zum Scheitern verurteiltes Improvisation angewiesen. Kaum war die erste Befürzung über das Geiserebene gezogen, kaum hatte man sich dessen vergewissert, daß die alte Regierung des Spiel noch lange nicht verlorengebe, als die Parteien der Linken sich beeilten, den Putz in den stärksten Ausdrücken zu verurteilen, und auch die deutsch-nationale und deutsche Volkspartei ließen Zweifel darüber liegen, daß sie damit nichts zu tun haben wollten. Ein großer Teil der Beamten und die meisten ihrer gewaltigen Organisationslagen ein gleiches; und ohne das darüber in der Öffentlichkeit viel Worte gewechselt wurden, wurde so ziemlich auf der ganzen Linie der Generalstreik aufgenommen. Von Montag ab stellten die Straßenbahnen, die Post, die Eisenbahn den Betrieb ein, und weder Verprügelungen noch Drohungen der neuen Regierung oder die Ankündigung scharfer Strafen, noch die Einsetzung von Standgerichten vermochte an diesem Tatbestand auch nur das Geringste zu ändern.

Wie in Berlin, so dröhnte im Reich. Mit dem Unterschied freilich, daß hier die Reichswehr für die neue Regierung immer noch den Schein einer Macht aufrecht erhielt, während sich die militärische Lage im mittleren und westlichen Deutschland, aber auch im Süden des Reiches, sehr bald ganz anders entwickelte. Zwar traten verschiedene Truppenführer auf die Seite der neuen Regierung, und aus Ostpreußen wie aus Schlesien wurde sogar gemeldet, daß auch die dortigen zivilen Behörden der Behauptung — bekanntlich zwei Vertrauensmänner der Reichssozialisten — sich mit Rücksicht auf die Not des Vaterlandes zur Zusammenarbeit mit der neuen Regierung bereit erklärt hätten.

Aber die Nachrichten aus den übrigen Teilen des Reiches trugen ein wesentlich anderes Gesicht. Die süddeutschen Regierungen taten sich zusammen und schlossen eine Art Schutz- und Trutzbündnis gegen den preussischen Norden. In München mußte zwar die Regierung Hofmann zurücktreten, und in der Reichswehr schien starke Neigung zu herrschen, mit der neuen Berliner Regierung gemeinsame Sache zu machen, doch regte schließlich die Richtung, der in erster Reihe die Selbständigkeit Bayerns am Herzen lag. Man sicherte sich durch die vorläufige Wahl einer neuen Regierung auf breiterer demokratischer Grundlage und behielt sich, was das Reich betrifft, alle weiteren Beschlüsse vor. Die westlichen Provinzialregierungen verhielten sich zunächst noch einigermaßen ruhig, die Bergarbeiterverbände schwanken einen Augenblick, ob sie sich auf Verhandlungen mit den neuen Männern in Berlin einlassen sollten, bald aber gerieten sie unter den Einfluß der radikalen Strömungen, und obwohl General von Watter erklärte, daß er die bestehende Verfassung schützen würde, konnte er das rasche Umsichgreifen einer außerparlamentarischen Bewegung doch nicht verhindern. Hier und anderwärts

wurden in verschiedenen Städten Republiken ausgerufen, ebenso im Freistaat und in der Provinz Sachsen. Aktionskomitees bildeten sich allerorten und nahmen die öffentliche Gewalt an sich. Die neue Regierung versuchte mit fortgesetzten Proklamationen, Erklärungen, Verordnungen den Zusammenbruch anzuhalten; ihre Kundgebungen begegneten aber entschieden Ablehnung. In dieser Lage blieb ihr nichts anderes übrig, als eine Verständigung mit der alten Regierung anzustreben. Von Dresden aus bot General Maerker seine Vermittlerdienste an. Auch von anderer Seite wurden ähnliche Anstrengungen gemacht. Aber Reichskanzler Bauer zeigte nicht die geringste Neigung, darauf einzugehen. Er sah in Dr. Rapp und seinen Helfern nichts als Hochverräter, mit denen unter gar keiner Bedingung verhandelt werden dürfe. Zu allererst wurde der Versuch gemacht, durch Vermittelung des Reichspostministers Schiffer mit Stuttgart in Verbindung zu kommen. Mittlerweile war aber die Lage bereits so unheilbar geworden, daß die Umhänger in Berlin ihr Beginnen verlorengelassen mußten. Nach fünf Tagen legte Dr. Rapp die Reichskanzlerwürde nieder, und General von Wittich folgte ihm als seinem Beispiel. Die Militärgewalt brach ebenfalls, wie sie gekommen war, in viele zusammengehörige, weil das Volk von ihr nichts wissen wollte. So hätte man sich die Befreiung von den ständigen Zuständen unter dem Erzberger-Regime nicht gedacht. Für diese veraltete und verfehlte Rettungsmethode wußte sich keine Hand im Deutschland erheben.

Dr. Rapp mag, darauf reflektiert haben, daß die Unabhängigen und Kommunisten für die von ihnen wie der Gottscheismus gehätselte Regierung Ebert-Noske nicht den kleinsten Finger rühren würden, daß also mit einem Generalstreik ernstlich nicht zu rechnen sei. In Wahrheit kam der Generalstreik zu sofortiger allgemeiner Durchführung. Deutschland aber ist nun gegenüber der Entente in eine noch schwieriger Lage geraten, als sie durch den Friedensvertrag ohnehin schon gegeben war. Es ist jetzt auch innerlich härter als je von Aufbruch bedroht, nachdem die Verantwortslichkeiten möglichst genug so ungeschärft verkleinert worden waren. Erst eine allmähliche Ausdehnung wenigstens der innerpolitischen Parteigegensätze werden sich die Brüderkämpfe unter Staatsmännern weiter steigern. Ein neues Atomerebe bedroht den Boden, auf dem gerade die ersten Anfänge einer langjammerlichen Wideraufwärtsbewegung entstehen wollten. Auch die besten Hoffnungen können diesunabhängig traurige Ergebnisse dieses Handreichens nicht entschuldigen.

(Schluß folgt.)

### Aus dem deutschen Leben.

Zur Wiederorganisation des Jugend-Verbands in Tilsit.

Die deutsche Jugend von Tilsit hat nach einigen Versammlungen beschlossen, unter Berücksichtigung verschiedener Umstände, die für die Gründung von Vereinen im alle-

Wir hielten noch bis zum Abend in irgendein Biered, es wurde unzureichend und kalt, spärlicher Mistral wehte, und die Nacht senkte sich dichter auf die Erde. Unsere Zeit war gekommen.

Über den Bahndamm schlichen wir, am Bahnhofsunterhaken vorbei, wieder auf den Güterbahnhof. Halbkreisförmig lagen wir am Bahndamm und konnten in das weidlich nebelige Getriebe des Güterbahnhofes — das Licht einer Wasser nehmenden Maschine fließt uns — wir bleiben regungslos — schwerfällig kramt sie zischend an uns vorbei, Heizer und Maschinist glotzt von der Feuerung beleuchtet. — Es ist dunkel. Wir richten uns auf, springen über einige Gleise und schleichen nun vorsichtig an endlosen Jügen entlang, suchend nach einem Zug, der nach Gletze fährt. Hier und da werden Jüge zusammengekoppelt, tauchen die Eisenbahner mit ihren Laternen auf, fahren Jüge ab, werden neue zusammengeheftet, rangieren Maschinen, erlösen Pfeife, Signale, trommen Lokomotiven zischenden Wasserdampf aus. Es ist ein dauerndes Geschreie, Klängeln, Sich-Draugen von Jügen, Gleis neben Gleis, ein ununterbrochen wechselndes Bild. Und zwischen all dem Bierwürst, bald unter einem Zug verdeckt, bald die Jüge suchend entlang gehend, bald hinter einem Vorhang den großen Lichtern einer Lokomotive ausweichend, springen und rutschen wie umher, von einem Gleis zum andern, von einem Zug zum danebenstehenden durchziehend, suchend, mit Anspannung aller Sinne aufschauend, fieberhaft erregt.

### Die vierte Flucht.

Von Alexander Langsdorff.

(1. Fortsetzung.)

Wir aber stüpten uns vor allem über unsern jetzigen Ort zu unterrichten. Durch ein Tor der uralten romanischen Stadtmauer kamen wir ins Innere der Stadt. An eleganten Cafés vorbei, über farbige, erleuchtete Straßen, unter breiten, schattigen Bäumen, die im Nachtwind gesehnebelt raschelten, gingen wir zum Bahnhof. Es war Mignon.

Als wir diese Gewissheit erhalten hatten, strebten wir wieder zur Stadt hinaus. Außer einigen Posten, die schleunigst ihrer Behauptung zuweilen, trafen wir niemand mehr, unterwegs. Für wandernde Liebespaare war es schon zu herrlich kalt.

In dunklen Häusern, schwierigen, engen Gassen drückten wir uns, zwischen Bahndämmen und Häusermauern entlang laufend, vorbei, durch kleine Gäßchen, vorsichtig über Stacheldraht hinweg, gingen wir in immer verlassenere, Gegend. Wo die Durance in die Rhone mündet, unpeilt der hohen Brücke, kettenen wir vom Bahndamm herunter in ein kleines Wäldchen; daran ließ hohes Schilf. Es war ein abgelegenes, ausgezeichnetes Versteck. Nach einem kurzen Jambig schliefen wir erschöpft von so vielen Abenteuern lange Zeit, bis die Sonne hoch am Himmel stand und uns weckte.

### Für Herz und Gemüt.

#### In Erwartung...

(Vergangenes.)

Und weil die Gewalt uns hielten wie die Welt Und vor verstaubten Depotenneln Die Heimat wollten retten — Schlügen sie uns in Ketten.

In gemaßtem, schmutzigem Strahlungsgegend Säßen gefesselt wir Hand an Hand Und dachten an alle die Lieben, Die uns dabei noch geblieben.

Lage vergangen... Die Fensterkreuze Zimmerten uns einen Galgen urchelt. Doch taugt er im Rostgarten; Doch ließen sie uns noch warten.

Und ebe Nacht vor Morgengraun, Da sah er sie uns das Gesicht beschau'n. Sie wollten dadurch die Schwächer Zu schanden Berrätern machen.

Und hoch am Gerichte — ein eiserner Ring; Ein langer Strick am Ringe hing... Wir schreiten schweigend und düster, Rein Wort, kein Geräusch, kein Geflüster.

E. K. R. 4 (Berlin).

gemeinen sehr ungünstig sind, sich doch wieder zu vereinigen. Am 2. Juli wurde der Jugend-Verein wieder eröffnet, eigentlich — neu gegründet! — Der in Hebe lebende Verein gilt als eine Sektion der Ortsgruppe Tübingen, überammt mit Genehmigung des Vorstandes dieser das Archiv und die Kasse des alten Jugendvereins und behält auch dessen Namen bei, ist aber tatsächlich, wenn man so fragen kann, eine Metamorphose desselben. Auf den Organisationsveranstaltungen wurde nämlich darauf hingewiesen, daß der erste Jug.-V. sich gleich zu Anfang von zu weit gehenden Aufgaben habe hinstreichen lassen. Er galt allzuweitgehend als stellvertretender „Deutscher Verein“, wie er zu Friedenszeiten bestand, und übernahm damit Funktionen, denen er nicht gewachsen war. Die ständige Vorgesetzter der ganzen hiesigen deutschen Gesellschaft zu e d s Unterhaltung fehl ihm zu schwer. Es mußte immer etwas „geboten“ werden, mit den allwichtigsten öffentlichen Abenden hätte man aber so viel zu tun, daß schließlich — die Zahl der Mitglieder war bereits fast gesunken — an eine andere Betätigung außer an die Ausübung von „Einaktern“ und an Tanz nicht mehr zu denken war. Man konnte es der Jugend ja nicht übel nehmen, daß sie möglichst ein Mal ihr Vergnügen haben wollte, aber den Aufgaben und dem Begriff eines Jugendvereins entsprach es nicht, daß man ausschließlich öffentliche Abende veranstaltete, bei denen die Hauptrolle das Tanzen war. — Im Gegensatz hierzu soll nun der erneuerte „Jugend-Verein“ ein Verein sein in erster Linie für seine Mitglieder. Öffentliche Abende mit Büffet, sozusagen mit einem Programm, dürfen nur als besondere Ereignisse vorkommen. — Im übrigen sind besondere Umstände, die die Gründer des Vereins berücksichtigen zu müssen glaubten: die äußere Lage der voranschreitenden Mitglieder und der Mangel eines Lokals. Das die dringende Notwendigkeit eines Vereins für die deutsche Gesellschaft in Tübingen, insofern sie ihr Deutschtum bewahren will, genug erkannt ist, das beweisen die jahrelangen Bemühungen der Ortsgruppe, den alten Verein wiederzuerstehen, und die dadurch entstandenen, freilich zum Teil wieder verfunkenen Organisations- oder Unternehmungen, wie: die „Tante Tee“, der „Jug.-V. Nr. 1“, das „Deutsche Haus“ usw. Das beweist sich wieder die Erneuerung des Jugendvereins. Alle jene Organisationsbestrebungen die Hoffnung, für den sich allmählich wieder entwickelnden D.V. (im alten „Stil“) den Kern bilden zu können. Wenn wir trotzdem nach wie vor noch weit entfernt sind von einem Verein, wie es der damalige war, so kann bei einer Gegenüberstellung der Aktionen und der deutschen Gesellschaft in Tübingen deshalb noch nicht, wie das leider schon geschehen ist, im Ernst der Vorwurf gemacht werden, als hätte sie nieberger im Deutschtum und lege für dasselbe weniger Interesse an den Tag als jene. — Doch warum haben wir noch keinen Verein, wie es der alte „Deutsche Verein“ war?

Die erste Nacht fanden wir auch nicht einen Zug, der nur in der Richtung nach Cetta fuhr. Recht niedergeschlagen krochen wir beim Morgenrauschen wieder in unser Bett. Die folgende Nacht hatten wir etwas mehr Glück. Die fanden nach langem Suchen einen Kohlenzug in der Richtung nach Lunel, das sind zwei Drittel der zurückzuliegenden Strecke Avignon — Cetta.

Schwerer lieferten wir darauf, scharten uns in die Kofhle ein, in der Hoffnung, der Zug würde bald abfahren. Denn da die mit Kofhle beladenen Waggons oben nicht bedacht waren, rüttelten wir nur nichts damit fahren, weil wir an Tage von Brücken oder Bahnwärterhäuschen aus hätten bemerkt werden können.

Aber Stunde um Stunde verrann, die Sterne erblickten langsam, da mußten wir uns schmerzhaft Geizes entschließen, wollten wir überhaupt noch unbemerkt in unser Bett gelassen, wieder zum Zuge herunterzusteigen. Dies geschied schließlich von unserem Bett, zu Avignon großend. Es schien fast, als ob der Kriegsgott auch hier seinen unheilvollen Einfluß geltend machen wollte.

In der dritten Nacht gestirnten wir wieder über den Bahndamm dem Bahnhof zu. Über den Himmel ragte der Mikal der jenseitige Gemwall, ab und zu brach Mondlicht aus den Wolken, gespensthaft aber die Schienen hufschend. Wieder umringt uns das tolle Gebaren des raschlohn-Bahnverkehrs. Diesmal hatten wir Glück. Nach kurzem Suchen fanden wir einen schon zusammengepackten Zug

Aus dem einfachen Grunde, weil das ganze Suchen dieses Vereins „a la damals“ ein Jagen nach dem blauen Vogel ist, eine Idee, die dem Wunsche gleichkommt, mit einer Haubezgerle die ganzen Beckhältnisse von anno Frieden wieder heranzuführen zu wollen. Es ist doch klar — wir brauchen zu dem status quo ante bellum in erster Linie unsern damaligen Wohlstand wieder. Wir sind ja vollständig verarmt. Ich überlasse es dem Leser, hier Vergeleiche anzustellen über die Leistungsfähigkeit im Zahlen im Familien- oder öffentlichen Leben eines deutschen Hausbesizers, Handwerkers, Beamten oder Angestellten in Friedenszeit und jetzt. Zweitens, gehörte in bezug auf das öffentliche Leben zu dem Bilde von damals dem fortwährende Zutrom von Deutschen aus dem Auslande, der das Vereinsleben stets bereicherte, ihm immer wieder Frische und Mannigfaltigkeit verlieh, Verren wie: Mosler, Schleuning etc. sehen und heute. Aber trotz dieser veränderten Verhältnisse, die die Gründung eines Vereins nach damaligem Muster einfach unmöglich machen, konnten wir einen angehenden Verein besitzen, einen bescheidenen, aber doch mehr als einen nur eine Saison lebensfähigen. Dazu fehlt uns nur ein geeignetes Lokal. Das „Eine Saison-Deutsche Haus“ hat bewiesen, daß wir im besten Falle imstande sind, den Mietbetrag von etwa 120000 Rubel jährlich zu bestreiten. Ein geeignetes Lokal, in dem wir uns auch als „eigener Herr“ fühlen konnten, käme uns mindestens ebensoviel monatlich zu stehen. Eine traurige Tatsache, die uns am Ende lehrt, daß wir überhaupt keinen Verein mehr haben könnten! — Das „D.H.“ war nicht das, was die Gesellschaft forderte. Besonders für die Jugend, war es nicht eine Stätte zur Pflege der nationalen Kultur, der Muttersprache und jugendlicher Ideale. Gerade die herangezogene Jugend aber empfindet mehr als die ältere Generation das Bedürfnis nach so einer Stätte, so einem Heim. Und gerade weil wir uns da so nach der Dede strecken müssen, ist der Ausweg freudig zu begrüßen, den die Jugend gefunden hat. Der Wahrspruch, den sie dem neuen Unternehmen zu Grunde gelegt hat, heißt: „Sich mit wenigem begnügen!“ Der J.-V. wendet sich zunächst auf etwas, was man ein Vereinslokal nennen könnte. Der J.-V. unternimmt nichts, was irgend welchen bedeutenden Aufwands an Zeit oder an Mitteln von Seiten der Mitglieder erforderte. Der J.-V. ersucht nicht dem Tange und dgl. m. Da ihm aber weder ein Konzert- oder Tanzsaal, noch prunkvolle Schenke, noch Punsch- und Kaffeisich zur Verfügung stehen, so soll seine Stätte, sein Sammelplatz hauptsächlich die freie Natur sein. Da der Winter bei uns im wärtesten Sinne ja nur 4 Monate lang dauert, so wird sich der Verein die größte Zeit im Freien bewegen können. Im Programm des J.-V. stehen in erster Reihe: — Ausflüge und Lärnen, wobei ein eingehenderes Bekanntwerden mit dem Sehenswürdigkeiten zunächst weniger entfernter Orte Georgiens und mit den deutschen Colo-

nien ins Auge gefaßt ist. Das verdrängt sich auch sehr gut mit dem Zweck des Vereins, der gemeinschaftlichen Pflege des Deutschtums und der jugendlichen Erziehung. Schwedene Veruche haben bewiesen, daß Les- und Literaturliebende an sich unserer Jugend viel zu trocken erscheinen und nicht zu ihrem Nutzen und Frommen dienen, weil sie einfach nicht besucht werden. Sogar eine Singkademie ist hier schwer einzurichten. Dagegen wird eine Exkursion, mit freiem deutschem Gesang, mit Musik und Vortragsortrag, mit Begeisterung angenommen und mitgemacht. Der J.-V. wird sich aber infolgedessen von einem gewöhnlichen Wander- oder Touristenverein unterscheiden, als das Wandern ihm mehr Mittel zum Zweck ist. Bismöglich jeden Sonntag fast irgend eine Tour gemacht werden. Dem J.-V. steht außerdem zur Verfügung seiner Mitglieder des Lokals des Reagymnasiums jeden Mittwochabend zur Verfügung. Hier werden die Sitzungen abgehalten, die bevorstehenden Ausflüge besprochen, Vorträge darüber gehalten. Jeder Ausflug wird von irgendeinem Mitglied wimmöglich poetisch geschilbert und, mit Photographien, Aufnahmen und Handzeichnungen verziert, in das Stammbuch des Vereins eingetragen. In dem Lokal kann auch Gefungen, gespielt und sonstige Unterhaltung gepflegt werden. Im J.-V. wird aber nur deutsch gesprochen. — Bescheiden und rein sind die Aufgaben, die sich der Verein gestellt hat. Möge sein Wirken aber gleich sein dem Wirken des Tropfens in der Grotte, der durch seine Beharrlichkeit und Unermüdblichkeit, mit seinem unaufhaltsamen Ruckact, schließlich doch den trotzigen Felsgrund durchsprengt! Möge er wachsen, bleiben und gedeihen!

Ein Mitglied.

Der Ausflug des Deutschen Reagymnasiums nach Elisabettal am 23.—26. Mai. III.

Der langgeplante Ausflug des Deutschen Reagymnasiums nach Elisabettal wurde am 23. Mai, nachmittags 4 Uhr, angetreten. Am Abend, desselben Tages kamen wir in Rodjori an, übernachteten daselbst und setzten am anderen Morgen mit frischen Kräften unsern Marsch fort. Endlich am 24. Mai, morgens um 9 Uhr, hatten wir das Ziel unserer Wanderung erreicht. Die festen Berge waren sanftere Abhänge, das Dorf Elisabettal, dessen schlanker gotischer Kirchturm uns freundlich grüßte. Zu beiden Seiten der Kirche erblickten wir lange Reihen weißschimmernder Häuser. Wir ließen uns auf kurzer Entfernung vor dem Dorfe auf einer Anhöhe nieder und erwarteten einige Nachzügler von den Unsern. Während dieser Zeit betrachtete wir die Umgebung des Dorfes. Das Tal zieht sich lang und schmal zwischen den Bergen hin. In demselben ist sofort die fleißige Hand der Landleute erkennbar, es grünt und blüht von Obstbäumen, Weinreben, Kartoffeln. In den Gärten vorüber schlängelt sich ein Bach,

den dann noch ein Stüd in den strahlenden Herbsttag hinein. Nun hieß es äußerst vorsichtig sein, jeder von uns drückte sich unter eine Seite der Maschine, so daß nur der Kopf hervorsteht, den wir noch mit dem Umhang bedeckten, so daß wir nicht von irgend einer Brücke aus gesehen werden könnten. Das Unglück wollte es, daß wir gerade an jenen Tage zwischen Tarazona und Nimes auf einem kleinen Bahnhof, nicht weit von einer Ueberführung, die recht fleißig begangen wurde, stehen blieben. Den ganzen Tag mußten wir in unserem edigen Bettel liegen bleiben, konnten uns kaum rühren, geschweige denn irgendwie an unsere Berräte oder Helfrösche, um etwas zu uns zu nehmen. Ab und zu blieben Eisenbahner in unserer Nähe stehen, schwachen oder fröhlichden. Ein kleiner, unvorsichtiger Gerausch oder Schnarren konnte uns jederzeit verraten. Da mußten alle Nerven angespannt werden, um ja nicht einzuschlafen. Aber auch dieser Tag ging vorüber, es kamen wieder die Schatten der Nacht, das sehnlichst erwartete Klirren und Rufen ging, den Zug, wir sollten wieder in die Dunkelheit, neuen Abenteuer und Schicksalen entgegen.

Drei Tage und Nächte führen wir immer mehr dem Süden zu, über Nimes, Lunel, Montpellier nach Cetta, nachts schließlich erschlappend und essend, tagsüber uns launig liegend, durstig und hungrig. (Forti. folgt.)

In Tarazona wurden wir tüchtig rangiert und huf-

